

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 43 (1967-1968)
Heft: 2

Artikel: Winterlandschaft
Autor: Lehmann, Hans-Rudolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1079749>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Winterlandschaft

Erzählung von Hans-Rudolf Lehmann

Die Kinder hatten zwischen dem Schulhaus und der Wohnung einen schmalen Weg freigeschaufelt, und so war es der Lehrerin möglich, die kurze Strecke hinter sich zu bringen, ohne daß der lockere Schnee in ihre Pantoffeln drang. Sie hatte einen Stoß Hefte unter den rechten Arm geklemmt und bemühte sich, sehr vorsichtig aufzutreten, damit sie nicht ausrutschte.

Es schneite noch immer: sie war umgeben von einer ungeheuren Zahl niedersinkender Flocken, die alles ringsum in Stille hüllten. Ein fahles Weiß, dessen Anblick die Augen schmerzte, hatte sich wie ein riesenhaftes Vogelgefieder über das Land gebreitet. Der fallende Schnee milderte die grelle Nähe der Dinge und rückte sie in eine blasse, konturenlose Ferne. Das sanfte Auf- und Niedergewogen der treibenden Wolken mit den ineinander fließenden Abstufungen ihrer lichten Grautöne verwischte die Grenzen zwischen Land und Himmel. Nur die Wälder gaben dem Auge noch Halt: wie dunkle, von Riesenhand hingestreute Rätselzeichen durchschnitten sie die hellen Flächen des Schnees.

Während die Lehrerin hinüberging, dachte sie daran, daß sie den Winter eigentlich nur liebte, weil er alles Laute und Überdeutliche aus der Welt verbannte.

Vor der Wohnungstür blieb sie stehen und blickte mit zusammengekniffenen Augen in das Schneegestöber: durch den Schnee, der sich knietief auf den Wegen häufte, stapften kleine, verummte Gestalten und strebten den verstreut liegenden Gehöften zu, deren breite Giebel hin und wieder hinter dem dichten Flockenvorhang auftauchten. Sie nickte befriedigt: die Kinder waren also bereits auf dem Heimweg. Sie drehte den Schlüssel in der Tür um und trat in die Wohnung. Nachdem sie die Hefte mit großer Sorgfalt auf den Küchentisch gebeigt hatte, ging sie ins Wohnzimmer und setzte sich auf einen Stuhl, der nahe ans Fenster gerückt war. Sie faltete die Hände im Schoß und befeuch-

tete sich, indem ihr Gesicht einen grüblerisch-forschenden Ausdruck annahm, mit der Zungenspitze die austrockneten Lippen.

An der gegenüberliegenden Wand hing, ein wenig schief, die vergilbte Photographie einer vielköpfigen Familie, deren Mitglieder alle den rechten Arm zu einem fröhlichen Winken erhoben hatten. Sie stand auf und rückte das Bild zurecht. Ihr Gesicht spiegelte sich undeutlich im Glasrahmen: es sah streng und blaß aus und glich einem mittelalterlichen Nonnenbildnis, über dem ein matter Firnisganz liegt; nur die hellen Lichtreflexe in den Augen wirkten lebendig. Die lachende Photofamilie vergitterte mit ihren kleinen, schwarz-weißen Körpern das verschwimmende Oval des Spiegelgesichtes. Neben ihrem linken Ohr erkannte sie die eckige Gestalt eines Mädchens, dessen abweisendes und spöttisches Lächeln sie jedesmal mit geheimem Grauen erfüllte, ob schon sie ja selber dieses Mädchen im geblühten Sommerrock gewesen war.

Die Nähe des Mädchens beunruhigte sie; alles, was nah war, hatte sie schon immer beunruhigt: das Nahe enthielt zuviel Wahrheit, und die Wahrheit bestand aus erschreckenden und widersprüchlichen Einzelheiten, die sich nur aus der Distanz zu jenem eindeutigen Bild zusammenfügten, das sie sich im Lauf ihres Lebens von den Dingen gemacht hatte.

Sie setzte sich wieder auf den Stuhl am Fenster, und das Bild war nun so ferne, daß man das Lächeln des Mädchens nicht mehr sah.

Die Dämmerung brach herein: im stumpfen Zwielficht, das dem Raum die Schatten zu stehlen begann, wirkten die wenigen Möbel wie klobige, zum Sprung geduckte Tierleiber, deren von Minute zu Minute wachsende Körperlichkeit das enge Zimmer zu sprengen drohte.

Sie war allein mit ihren Gedanken. Ergeben wartete sie, wie jeden Tag um diese Stunde, auf den Abend. In der Stille, die sie umgab, quollen die Erinnerungen wie Hefeteig unaufhaltsam zwischen den Spalten und Ritzen

des Gedächtnisses hervor. Sie überließ sich willenlos den Bildern, von denen sie heimgesucht wurde. Vor dem hellen Viereck des Fensters zeichnete sich scharf die dunkle Silhouette ihrer bewegungslosen Gestalt ab.

Ach, sie brauchte nicht zu befürchten, daß jemand sie aus ihrer Versunkenheit rütteln werde: der verschneite Weg, der sie mit dem Dorf verband, war noch jeden Winter freigeblieben von den Spuren der schweren Holzschuhe, die man in der Gegend trug. Welchem Menschen wäre es auch eingefallen, bei ihr, deren Zurückgezogenheit man im Dorf als Hochmut auslegte, einen freundschaftlichen Besuch zu machen? Und welcher ehemalige Schüler hätte auch das Wagnis auf sich genommen, der gefürchteten Lehrerin noch einmal freiwillig nahezutreten?

Es war ihr recht, daß man sich nicht um sie kümmerte. Sie tat ihr vorgeschriebenes Werk an den Kindern, und das Dorf bezahlte sie dafür: dieser Handel erlaubte ihr zu leben. Die Bestimmungen des Handelsvertrages waren genau abgegrenzt: über diese Grenzen hinaus schuldeten ihr das Dorf und sie dem Dorfe nichts. Es war ihr genug, mit sich selber ringen zu müssen; sie wollte den andern Menschen weder in Liebe noch in Haß nahekommen, damit sie ihr eigenes Dasein nicht im Strudel der Leidenschaften aus den Augen verlor.

Im Lauf der Jahre war das Niemandsland, das Dorf und Schulhaus voneinander trennte, gleichsam zu einem Symbol für die Beziehungen geworden, die zwischen den beidseitigen Bewohnern herrschten. Die Distanz verkleinerte die Bedeutung der Dinge; sie verbarg deren erschreckende und widersprüchliche Einzelheiten; sie raubte den Gefühlen, die drüben entstanden, den Schrecken der Nähe. Die Distanz zog vor das Leben, das sich in der Nachbarschaft abspielte, schonungsvoll den Schleier der Ferne. Es war gut so.

Als die Neuenburger Pendule mit schepperndem Klang die halbe Stunde schlug, schreckte sie auf. Das Schla-



Illustration Walter Ottiger

gen der Uhr erinnerte sie an die letzte Pflicht, die sie an diesem Tag noch erfüllen mußte: Sie stand auf und blickte zum Fenster hinaus, um sich zu vergewissern, ob die Kinder aus ihrer Sichtweite verschwunden seien.

Der Schneefall war schwächer geworden: nur noch vereinzelte Flocken schwebten auf den Fenstersims. Die runden Formen der Hügel traten jetzt deutlicher aus dem schattenlosen Weiß der Landschaft hervor, und auf einigen Hängen und Kuppen gewahrte man da und dort winzige, schwarze Flecken, die in den Kehren und Windungen der Wege langsam aufwärtsklimmen. Die obersten Flecken, die sich eben einem Waldstreifen näherten, würden den Aufsichtsbereich ihrer Lehrerin binnen kurzem verlassen haben, und wenn die übrigen Kinder sich nicht unnötig versäumten, würde sie bald ganz von der Last der Verantwortung befreit sein.

Sie atmete auf und wollte sich beruhigt vom Fenster abwenden – da fiel ihr Blick zufällig auf die entferntere Seite des Bachgrabens, der, etwa zweihundert Meter vom Schulhaus entfernt, wie eine unregelmässig gezackte Kerbe in das bucklige Hügelgelände eingeschnitten war und sich in leichtem Gefälle der tieferliegenden Ebene zusenkte. Auf einer mit Erlen bewachsenen Terrasse oberhalb der steilen Uferböschung entdeckte

sie eine Gruppe Kinder. Es mochten zehn oder fünfzehn Knaben sein, die auf der schmalen Terrasse, in einen wilden Leiberknäuel verwickelt, unablässig hin- und herstampften. Flatternde Halstücher, auf und ab hüpfende Zipfelmützen, rudernde Arme, zappelnde Beine tauchten wie unscharfe Momentaufnahmen aus dem Getümmel auf und verschwanden wieder. Es sah so aus, als ob sich in der Mitte des Knäuels ein schlaffes Stoff- oder Strohbandel befände, das jeder der einander heftig bedrängenden Jungen in eine andere Richtung zu zerren und zu stoßen versuchte. Kopfüber im Schnee steckende Schlitten und achtlos hingeworfene oder die Böschung hinuntergekolleerte Schultornister umsäumten das ausgelassene Gewimmel.

Die Lehrerin stand erschrocken am Fenster. Der hämmernde Pulsschlag in den Schläfen schmerzte sie. Gebannt starrte sie auf den schwärzlichen Kinderklumpen, der wie eine Amöbe ständig seine Form veränderte. Sie ahnte, daß dort unten am Bach, der noch zu ihrem Aufsichtsbereich gehörte, etwas durchaus Ungehöriges geschah. Am unheimlichsten berührte sie die völlige Lautlosigkeit, mit der sich alles wie in einem unverständlichen Stummfilm abspielte. Sie überwand ihre Erstarrung und stieß die beiden Fensterflügel auf. Frische Winterluft strömte ins Zimmer und wir-

belte einige Schneeflocken auf ihr Haar. Der Tüllvorhang wurde hochgehoben und sank mit einer müden Wellenbewegung zurück. Jetzt hörte sie Gelächter, Geschrei, johlende Stimmen, alles aber so undeutlich und gedämpft, daß außer ein paar Wortfetzen nichts zu verstehen war. In unregelmäßigen Abständen schwellen die Stimmen zu einem fürchterlichen Geheul an, das jeweils rasch wieder verebbte.

Es war ihr klar geworden, daß etwas Lebendiges aus dem Leiberwirrwarr zu entweichen versuchte und daß die Horde, deren Aufgabe offenbar darin bestand, diese Flucht zu verhindern, jeden fehlgeschlagenen Fluchtversuch mit jenem entsetzlichen Triumphgeschrei quittierte, das so wenig Kindliches mehr an sich hatte, daß sie bei seinem Ertönen jedesmal ängstlich zusammenzuckte.

«In den Bach!» verstand sie nun deutlich eine schrille Kinderstimme, die sich ausgelassen über dem dumpfen Gewirr aus Lachen, Schelten, Schreien und Johlen erhob. «In den Bach!» fielen jubelnd die übrigen Stimmen ein und vereinigten sich zu einem abgehackten Sprechgesang, der unzählige Male wiederholte: «In den Bach! In den Bach!» Dabei rutschte der Knäuel, der sich unterdessen noch mehr verwickelt und zusammengeballt hatte, schlingernd die Böschung hin-

Winterlandschaft

unter und pflügte eine breite Furchenbahn in den Schnee. Wenn einer der rutschenden Jungen stürzte und seitwärts fortrollte, öffnete sich für wenige Augenblicke eine Lücke im zappelnden Knäuel, die den Blick auf dessen Mitte freigab. Die Zeit reichte jedesmal gerade aus, einen gestaltlosen gelben Fleck zu erkennen, der von zahllosen Händen und Füßen den Hang hinuntergeschubst wurde. Als sie den Fleck zum zweitenmal sah, blitzte in ihr, noch bevor sich die Leibermauer wieder geschlossen hatte, die Erkenntnis auf, daß dieser gelbe Fleck Konrads neue Windjacke sein mußte, die er seit gestern trug.

Überwältigt vom plötzlichen Begreifen rang sie nach Atem und krallte die Fingernägel in das Fensterbrett. Sie sah Konrad vor sich: Konrad, den halb schwachsinnigen Zweitkläßler, der immerzu einfältig lächelte; Konrad, der hilflos die Zahlenreihen und Buchstaben anstarrte, die er entziffern sollte; Konrad, der mit gesenktem Blick und zaghaftem Lächeln ihren Strafpredigten zuhörte; Konrad, der arme Konrad, der so dumm und wehrlos war, daß bei seinem Anblick alle in Versuchung gerieten, ihren Spott mit ihm zu treiben und ihre überschüssige Kraft an seinem schwächlichen Körper zu erproben.

Oh, sie hatte ja anfänglich versucht, an das Mitleid und den Helferwillen der Klasse zu appellieren, damit die Kinder den Verstoßenen in ihre Gemeinschaft aufnahmen, und später hatte sie sich, was ihrem Temperament eher entsprach, mit strengen Ermahnungen und kategorischen Geboten Gehorsam erzwingen wollen.

Was hatte dies alles aber genützt?

Da man ihre harte Hand fürchtete und zur Genüge erfahren hatte, daß sie alle Verstöße gegen ihre Gebote gnadenlos ahndete, duckte man sich während der Stunden folgsam in die Pulte und tauschte nur ab und zu im Versteckten hämische Bemerkungen über Konrads jämmerlich falsche Antworten aus; auf dem Schulweg jedoch, in den Wäldern, hinter Büschen, wohin ihre Hand nicht reichte, ließ man der aufgestauten Verachtung freien Lauf und traktierte den armen Konrad fast täglich mit üblen Beschimpfungen, Fußtritten und Rippenstößen. Das war ihr alles gerücheweise zu Ohren gekommen, und das verweinte und rotgeschwollene Gesicht, aus dem Konrad sie in der ersten Morgenstunde oft schüchtern anlächelte, bestätigte diese schlimmen Gerüchte; doch sie war es nun müde geworden, sich gegen die kindliche Bosheit, die sie für unabänderlich hielt, aufzulehnen und an deren Stelle die sogenannten guten Kräfte zu entwickeln, an die sie längst nicht mehr glaubte. Sie redete sich ein, ihre Pflicht sei dadurch erfüllt, daß sie Konrad in der Schule zu ihrem Schützling erkor und seinem unbegreiflich langsam arbeitenden Verstand eine unermüdliche Geduld entgegensetzte, die ihr schwer genug fiel. Was dem Kind außerhalb der Schule widerfuhr, ging sie nichts an: dafür waren die Eltern, die Behörden und der liebe Gott zuständig. Überhaupt war ihre Haltung gegenüber Konrad durch den Einfluß des verdammenden Urteils, das die Klasse über ihn gefällt hatte, zwiespältig geworden: sie hatte sich sogar schon dabei ertappt, daß sie in unbeherrschten Augenblick-

ken Konrads einfältiges Lächeln und die Wehrlosigkeit seines ganzen Wesens zu verachten begann. Wenn sie sich allerdings dessen bewußt wurde, empfand sie brennende Scham; und sie näherte sich Konrad mit täppischer Zudringlichkeit und fuhr ihm übers Haar, um solcherart ihre Schuld wieder abzutragen.

Und nun stand sie fröstelnd am offenen Fenster, blickte auf die entfesselte Horde, in deren Mitte der arme Konrad gequält wurde, und wußte, daß sie versagt hatte. Es war ein unwiderlegbares Wissen, das sich mit erschreckender Deutlichkeit in ihr Bewußtsein brannte. Sie hatte zuwenig getan, um Konrad ein menschenwürdiges Dasein zu ermöglichen; sie war bequem gewesen; sie sah es ein.

Dort unten am Bach machte man sich daran, den entkräfteten Knaben ins eiskalte Wasser zu tauchen, um sich an seinem Prusten und Schnauben, seinen flehenden Gebärden, seinem violett anlaufenden Gesicht zu weiden.

Die Jungen mußten Konrad, da sie offenbar das freie Feld nicht mehr scheuten, in der Nähe des Schulhauses aufgelauret haben. Sie sah es vor sich: Er ging mit seinem merkwürdig schleppenden Gang am Hinterhalt vorbei, und sie stürzten sich feige auf ihn, schleppten ihn zu der entlegenen Stelle über dem Bach und vollzogen dort an seiner sträflichen Dummheit, um derentwillen ihn die Lehrerin bevorzugte, jene endgültige Rache, die sie sich schon lange für eine günstige Gelegenheit aufgespart hatten. Und weil sie einander in ihrem grausamen Treiben bestärkten und einer den andern zu übertrumpfen trachtete, verloren sie alle Vernunft und verwandelten sich in ein heulendes Rudel, in ein einziges beutehungriges und vielfüßiges Massenwesen, das sich angesichts seines Opfers in einen wilden Machtrausch steigerte.

Ja, sie sah alles genau vor sich, und sie wußte, daß sie zuwenig getan hatte, um es zu verhindern.

Mit würgender Gewalt überfiel sie der Haß: sie haßte die Kinder dort



Schulmüden Kindern
verhelfen

BIO-STRATH

Tropfen zu neuer Leistungsfähigkeit

Auf Basis von Hefe und Heilpflanzen

In Apotheken und Drogerien

draußen, die sie aus ihrer Abkapselung in das grelle Licht menschlicher Leidenschaften gerissen hatten; sie haßte sich selber um ihres Versagens willen; sie haßte den Winter, der so still war, daß selbst über weite Distanzen beunruhigende Stimmen an ihre Ohren drangen. Der Haß in ihr wuchs derart, daß sie ihn kaum noch ertrug, und endlich stieg er in ihre Kehle, und sie öffnete den Mund und stieß einen gellenden Schrei aus. Sie hatte mit dem Schrei ihre Handlungsfähigkeit zurückgewonnen, und sie formte fieberhaft überlegend, die Hände zu einem Trichter vor dem Mund und schrie mit einer Stimme, die sich vor Erregung überschlug: «Aufhören! Sofort aufhören!» Sie wiederholte den Befehl mehrere Male und beugte sich dabei weit zum Fenster hinaus. Sie wußte, daß es sinnlos war, von ihrem Standort aus das Gejohle der Horde übertönen zu wollen, und dennoch legte sie alle Kraft in ihre Stimme und schrie so laut und gellend, daß ihr vor Anstrengung das Blut in den Kopf strömte und die Adern auf der Stirn bläulich anschwellen. Sie schrie, bis ein schwarzer Schleier vor den Augen sie schwindlig machte; da verstummte sie, richtete sich schwankend auf und ließ hilflos die Arme hängen, während das Blut noch in ihren Ohren rauschte.

Niemand hatte sie gehört: die Horde setzte ungerührt ihr Treiben fort. Der Knäuel hatte sich unterdessen teilweise in Einzelgestalten aufgelöst, zwischen denen hin und wieder der gelbe Fleck aufleuchtete, der Konrads Windjacke war. Konrad lag, wie sie zu sehen glaubte, mit dem Kopf halb im Wasser, und die Jungen beugten sich abwechselungsweise über den schlaffen Körper und drückten, angestachelt durch die heiseren Zurufe der anderen, sein Gesicht für ein paar Sekunden ganz ins Bachbett hinein, während sie dazu ein schrilles Wonnegeheul anstimmten. Wer nicht gerade an der Reihe war, stand mit gespreizten Beinen am Ufer und klatschte sich vor Vergnügen auf die Schenkel; oder jene, die langschäftige Gum-



«Nein, danke -

ich rauche nicht mehr und fühle mich wohl dabei.»
«Wie haben Sie dies bei Ihrer Leidenschaft zur Zigarette fertiggebracht?»
«Ganz einfach und mühelos mit

NICOSOLVENS

der ärztlich empfohlenen Nikotin-Entgiftungskur.
Bitte denken auch Sie an Ihre Gesundheit und machen Sie es wie ich.»

Aufklärende Schriften unverbindlich durch die Medicalia, 6851 Casima/Tessin

Hefli

Das Spezialgeschäft
für feine Pralinés

Bellevueplatz und
Bahnhofstrasse 46
Telefon 27 13 90



RUHIG

schlägt Ihr Herz mit

Zellers

Herz- und Nerventropfen



Dragées: Dose (60 Drag.) Fr. 3.60
Kurpackung (350 Drag.) Fr. 18.—

Flüssig: Fr. 4.40 und Fr. 8.20
Kurpackung (4 gr. Fl.) Fr. 27.—

Erhältlich in Apotheken
und Drogerien

Winterlandschaft

mistiefel trugen, stampften in Konrads Nähe kreischend durchs Wasser, so daß sein Gesicht, wenn es nicht untergetaucht war, ständig angespritzt wurde.

Sie stellte sich Konrads Gesicht vor: es war bleich und schmutzig; unaufhörlich lief Wasser darüber; die Augen waren geschlossen.

Es blieb nur noch eines zu tun übrig.

Sie eilte in die Küche und riß aus dem Schuhgestell ihre Stiefel hervor. Sie schleuderte die Pantoffeln von sich und zog mit zusammengebissenen Zähnen die Stiefel an. Sie zerrte im Gang den Mantel vom Haken und schlüpfte hinein; sie knöpfte ihn nicht zu. Dann rannte sie aus der Wohnung. Sie vergaß die Tür zu schließen; der Wind warf sie krachend ins Schloß. Sie hörte es nicht: sie rannte durch den Schnee.

Der kürzeste Weg vom Schulhaus zum Bachgraben führte quer über einen Acker. Sie stolperte häufig über die Furchen und schlug der Länge nach hin. Sie wischte sich den Schnee aus den Augen und spuckte ihn aus, ihre Hände waren zerkratzt, die Strümpfe zerrissen. Es kümmerte sie nicht: sie stand hustend auf und lief weiter. Manchmal versank sie bis zu den Knien in einer Verwehung; dann schlug sie, stöhnend vor Wut, mit den flachen Händen auf den Schnee und befreite sich ruckweise aus seiner Umklammerung. Der Schnee drang brockenweise in ihre Stiefel und durchnäßte die Strümpfe. Sie spürte es nicht. Damit der Mantel nicht auseinanderklaffte, hielt sie ihn mit einer Hand über der Brust zusammen. Es schien ihr, als komme sie kaum vorwärts. Sie keuchte; vor ihren Augen tanzten rote Kreise.

Sie glich, während sie rannte, einem großen, schwarzen Vogel, der in lächerlicher Eile über ein endloses Feld stetzt, dessen Ende er nie erreichen wird.

Als sie dem Bach so nahe gekommen war, daß sie die einzelnen Gesichter voneinander unterscheiden konnte, begann sie, nach Atem rin-

gend, zu schreien und mit den Händen in der Luft herumzufuchteln, so daß der Mantel wieder auseinanderklaffte und seine Vorderteile links und rechts von ihr wie große, schwarze Flügel im Wind flatterten. Sie erreichte, noch immer schreiend, den Hang, der zum Bach hinunterführte.

Am jenseitigen Ufer hatten die Buben von Konrad abgelassen; alle Gesichter waren ihr mit dem Ausdruck ehrlicher Bestürzung zugewandt; alle schwiegen: nur noch ein fernes Echo des Geschreis von vorhin schien in der Luft zu zittern. Konrad war halb die Böschung hinaufgeschleift worden und fast ganz mit Schnee bedeckt. Die Lehrerin rutschte auf allen Vieren zum Bach hinunter; ihre Mantelärmel glitten dabei bis zu den Ellbogen zurück, und sie schürfte sich die nackten Unterarme auf. Sie schrie und schüttelte die Fäuste.

Einige Jungen kraxelten hastig die Böschung hinauf; sie bückten sich oben auf der Terrasse nach ihren Tornistern, schwangen sie über die Schultern und stahlen sich lautlos davon. Die andern blieben mit zitternden Knien am Ufer und am Hang stehen, und keiner sagte ein Wort.

Die Lehrerin watete durch den Bach; das kalte Wasser schwappte in die Stiefel. Sie war am Ziel. Sie hielt sich an den Zweigen einer Erle fest, damit sie nicht umsank, und der Schnee, der an den Zweigen gehaftet hatte, rieselte auf den Boden. Sie brach in ein heiseres Schluchzen aus, und von Schluchzen geschüttelt, fuhr sie auf die zurückweichenden Jungen los: sie hieb in besinnungsloser Wut mit den Fäusten auf ihre Köpfe und Rücken; sie riß sie an den Haaren; sie schlug blindlings in die Gesichter, die vor ihr auftauchten, indem sie bei jedem Schlag ein knurrendes «Da!» ausstieß; sie packte sie am Jackenkragen und beutelte sie und stöhnte dabei, immer wieder von halb ersticktem Schluchzen unterbrochen: «Oh, wie gemein seid ihr! Wie gemein!»

Die Jungen verbargen ihre Gesichter hinter den gebeugten Armen, und

die Mienen der Größeren waren gleichgültig und trotzig; keiner floh. Erst als einer der Kleinsten in einem hohen, klagenden Ton zu weinen begann, kam sie wieder zur Besinnung und ließ ermattet und beschämt die Hände sinken. Zwei, drei andere stimmten jammernd in das Weinen ein; die übrigen blieben stumm.

Sie starrte fassungslos auf ihre schmerzenden Hände.

Der Himmel war dunkel geworden. Alle Farben nahmen die Fahlheit des Schnees an. Es gab keine Schatten mehr in der Ebene.

Die Lehrerin dachte an Konrad. Mit kleinen, vorsichtigen Schritten stieg sie zu ihm hinauf. Er lag auf dem Rücken. Sie befreite seinen leblosen Körper vom Schnee. Das Gesicht mit den geschlossenen Augen sah wachsern aus und war voller Schrammen. Die nassen Haare hingen ihm in die Stirn. Seine rechte Hand war um die Zipfelmütze gekrampft, die man ihm vom Kopf gerissen hatte. Er atmete schwach. Sie öffnete Konrads Hemdkragen und rieb mit ihren Händen, die vom Schlagen gerötet waren, seine Brust. Die Jungen weinten noch immer.

Sie hauchte in Konrads Gesicht und strich ihm die Haare aus der Stirn. Seine Lider begannen zu zucken; er öffnete den Mund und erbrach sich. Sie richtete ihn auf und sprach tröstende Worte zu ihm. Seine Hände waren sehr kalt.

Ein großer Junge, wohl der Rädelsführer, sagte in die Stille: «Er ist halt so dumm.»

Sie antwortete nicht und blickte in Konrads Gesicht. Sie sehnte sich nach Wärme und Geborgenheit und spürte, daß eine unerklärliche Wehmut in ihr aufstieg. Sie legte den einen Arm um Konrads Rücken und hielt ihn auf diese Weise aufrecht. Der Junge von vorhin sagte: «Warum wehrt er sich auch nicht?» Die anderen nickten beipflichtend.

Ein Kind fragte weinerlich: «Dürfen wir nun gehen?»

«Geht, geht», sagte sie ohne Betonung.

Jetzt eine *Million* **DURO**matic®

A

Mit bedrückten Mienen kletterten die Jungen zur Terrasse hinauf. Sie suchten im Schnee nach ihren Handschuhen, Mützen und Tornistern. Sie gingen ohne Abschied auseinander. Einige zogen einen Schlitten hinter sich her. Das verzweifelte Weinen des Kleinsten war neben dem Knirschen der Schlittenkufen und dem Scharren der Schuhe das einzige Geräusch, das man hörte. Und als die Kinder einsam und verloren durch die Unendlichkeit des Schnees heimwärtsstapften, hing dunkel das schwere Gewicht der Schuld über ihren heißen Köpfen, und obschon die Köpfe heiß waren, froren sie am Leib und an den Beinen.

Die Lehrerin blickte ihnen nicht nach. Sie flüsterte: «Sie werden dich nie mehr quälen, Konrad. Ich Sorge dafür. Bestimmt.» Sie streichelte mit behutsamen und zarten Bewegungen der flachen Hände sein Gesicht. Er weinte lautlos und klapperte mit den Zähnen.

«Komm, Konrad», sagte sie, «du mußt trockene Kleider anziehen und heiße Milch trinken, und dann werden dich deine Eltern holen kommen.»

Konrad lächelte unter Tränen sein unsäglich rührendes und einfältiges Lächeln. Er sagte zögernd: «Weißt du, ich wollte einen Schneemann machen, und dann sind sie gekommen.»

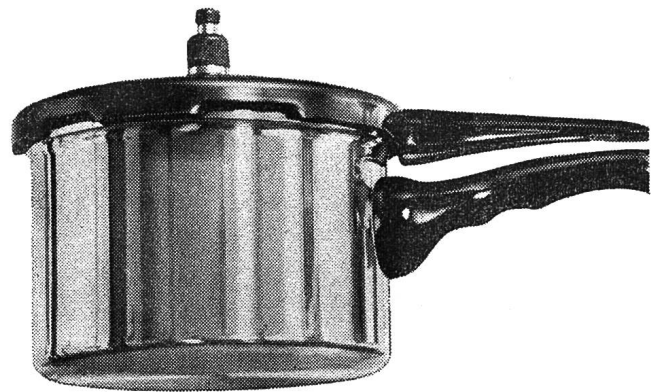
«Denke nicht daran, Konrad!» erwiderte sie hastig. «Sie werden nie mehr kommen.» Er blickte sie dankbar an und stand auf. Er schwankte ein wenig. Sie stützte ihn, damit er nicht vor Schwäche auf die Knie fiel. Sie durchwateten den Bach und kletterten sehr langsam den Hang hinauf. Als sie einmal rasteten, bemerkte sie Konrads blaugefrorene Lippen, und sie zog wortlos ihren beschmutzten Mantel aus und legte ihn über die schmalen, zerbrechlichen Schultern des Knaben. Sie gingen weiter. Konrad lächelte.

Sie hatte ein Gefühl, als sei ihr Körper ausgehöhlt, und sie befürchtete, daß er bei einem neuerlichen Sturz klirrend auseinanderbrechen würde wie ein Krug, den man fallen läßt. Eine dumpfe Müdigkeit überfiel sie. Ihre Füße waren vor Kälte gefühllos geworden; sie hustete und

Schönheit der Form, absolute Zuverlässigkeit und Sicherheit, seine Vielseitigkeit und vor allem natürlich seine hohe Qualität haben diesem Dampfkochtopf zum Erfolg verholfen.

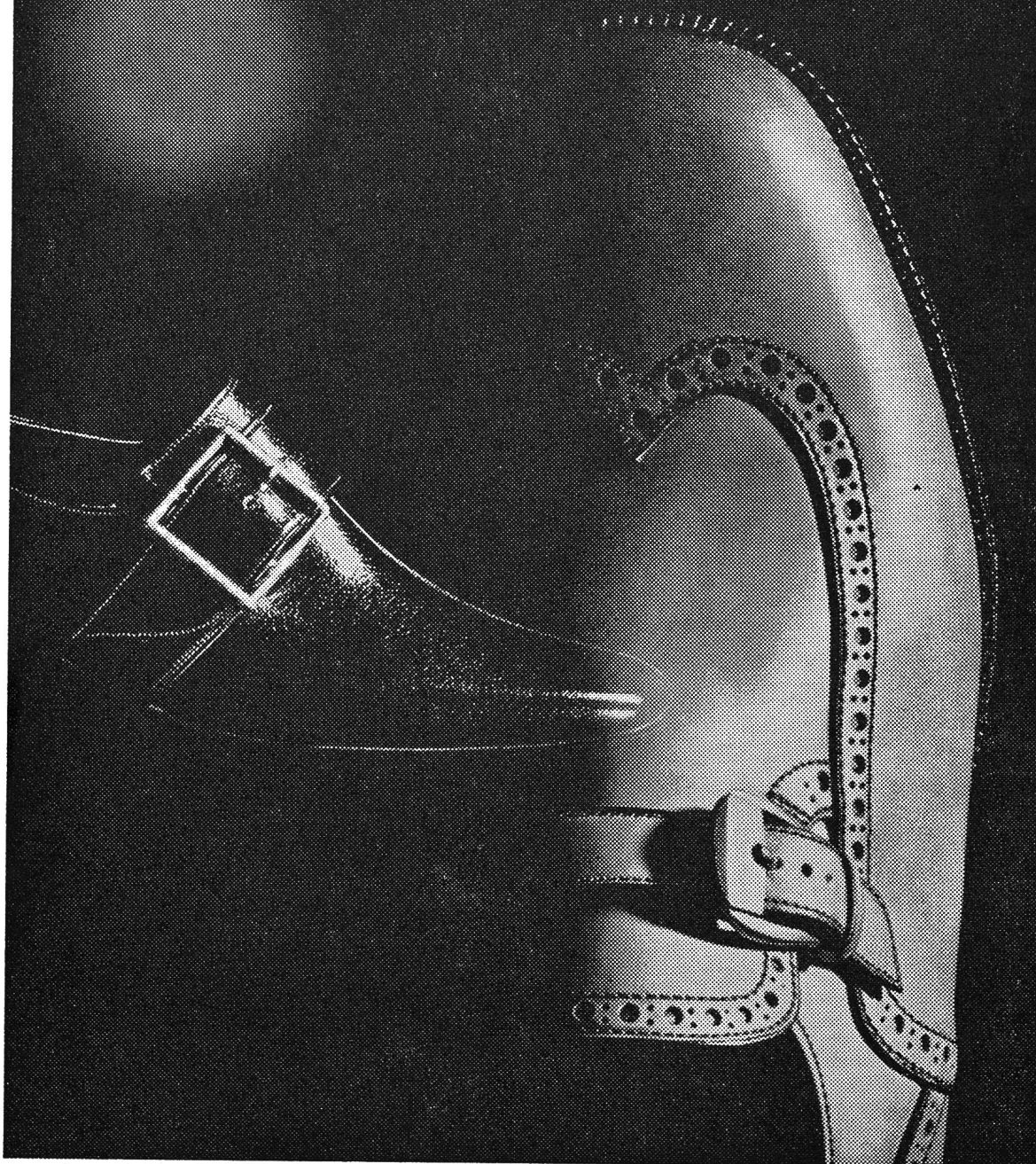
Was aber bei der Hausfrau wohl ebensoviel zählt: Sehr schnelles und viel schonenderes Kochen, dabei bleiben die Vitamine und Nährstoffe erhalten und man spart 4/5 der üblichen Kochzeit ein.

Verschiedene Modelle, vom neuen 2 Liter bis 10 Liter Inhalt. Ausführungen in rostfreiem Stahl und extrahartem Leichtmetall.



**KUHN
RIKON**

BALLY



Winterlandschaft

hielt an, um den zuckenden Körper wieder in ihre Gewalt zu zwingen.

Der Rückweg würde nicht mehr lange dauern.

Es begann wieder in großen Flokken zu schneien. Im Dorf brannten schon die Lampen.

Sie wußte nicht, was sie morgen in der Schule sagen würde.

Auf Konrads Wimpern blieb eine Schneeflocke haften und schmolz langsam. Er lächelte.

Vom Dorf her näherte sich ihnen eine Kolonne dunkler Gestalten, die kaum noch von der Umgebung zu unterscheiden waren. Jemand trug eine Taschenlampe, die einen hellen Lichtkegel auf den Schnee warf.

Konrad taumelte ein wenig. Sie bückte sich, schob ihre Arme unter seine Kniekehlen und seinen Nacken und hob ihn zu sich empor. Er war sehr leicht, und als sie vorsichtig weiterging, war sein kleines Gesicht ganz nahe bei dem ihren.

«Keine Angst, Konrad», flüsterte sie beschwörend, «sie werden dich nie mehr quälen. Nie mehr.»



Mein Mann kann nur dreiviertel Stunden Mittagszeit daheim verbringen. Daher schätzt er es sehr, wenn das Mittagessen wirklich bereit ist, wenn er heimkommt, damit wir in Ruhe essen können. Auch dem pünktlichsten Ehemann kann es jedoch geschehen, daß er sich aus einem triftigen Grund ein wenig verspätet. Ist das der Fall, ruft mir mein Mann schon unter der Haustüre einen herzlichen Gruß zu. Mir wird dann jeweils warm ums Herz: fünfzehn Jahre verheiratet und noch immer ist es meinem Mann nicht gleichgültig, ob ich zehn bis fünfzehn Minuten auf ihn warten muß! Solche Wertschätzung ist stets wieder beglückend.

V. A.-W. in W.

2

für jede Näharbeit

Mettler
Qualitäts-Nähfaden



E. Mettler-Müller AG, Rorschach

Für Kinder* und Liebhaber künstlerischer Graphik

* zum Vorlesen
ab 5 Jahren
und zum Selberlesen
von 8 bis 12 Jahren

Als eines der schönsten Schweizer Bücher des Jahres 1964 ausgezeichnet: das Bilderbuch der 17jährigen Bettina Truninger

Nastja und das ABC

Die Geschichte eines ungewöhnlichen Pferdes.
36 Seiten, 20 schwarz-weiße Tuschzeichnungen.
23 x 15,5 cm quer, Fr. 7.80

Die reizende Geschichte eines geplagten Spielzeugbären
von Angela Koller

Hannibal, der Tolggi

3.-8. Tausend. Mit 28 schwarz-weißen und 4 mehrfarbigen
Illustrationen von Véronique Filozof. 76 Seiten. Fr. 11.65

Schweizer
Spiegel
Verlag
Zürich 1

Les Cèpes à la Bordelaise ...
Le Steak en cocotte au fumet de poivre ...
... immer gluschtige Spezialitäten
im ZUNFTHAUS ZUR SAFFRAN ZÜRICH
Andreas Sulser, Zunftwirt

